

Die Neißeprovinz als Kleingau?
Eine Erwiderung zum Beitrag von Walter Wenzel
über „Die provincia Nice“

Christian Zschieschang

1. Einleitung

Walter Wenzel ist einer der profiliertesten Namenforscher für das altsorbische Gebiet – dies dürfte an dieser Stelle fast unnötig zu erwähnen sein. Auf dem Feld der Personennamenforschung werden seine jahrzehntelang mit beeindruckender Zielstrebigkeit und Konsequenz betriebenen Belegsammlungen und seine Auswertungen für lange beispiellos und wahrscheinlich einzigartig bleiben, denn Nachfolger, die Vergleichbares für die Oberlausitz vorlegen könnten, sind nicht in Sicht.

Auch mit der Erforschung von Siedlungsnamen ist Walter Wenzel bestens vertraut. Diese standen am Beginn seiner wissenschaftlichen Tätigkeit (WENZEL 1964), und in den letzten Jahren hat er sich verstärkt dieser Namenklasse zugewendet, wovon bisher zwei Monographien und zahlreiche Aufsätze zeugen.¹ Zu mancherlei Fragen hat er neue Ansätze vorgestellt, die z. T. Widerspruch, mitunter auch heftiger Art, ausgelöst haben.² Dies betrifft in erster Linie etymologische Fragen zu Erklärungen einzelner Ortsnamen. Von insgesamt etwa 2000 Oikonymen in der Nieder- und Oberlausitz waren hiervon 216 betroffen; lässt man die Namen außer Betracht, die ausschließlich von Bernd Koenitz thematisiert wurden, waren nur 140 Namen der Diskussion unterworfen. Immerhin zeigt dies, dass trotz der zahlreichen Publikationen

¹ WENZEL 2006 und 2008b. Eine Aufzählung seiner zahlreichen Artikel ist an dieser Stelle nicht nötig, stattdessen ist auf die – infolge der unablässigen Publikationstätigkeit inzwischen nicht mehr vollständige – Zusammenstellung bei WENZEL (2009b: 18–24) zu verweisen.

² Dieser „Lausitzer Ortsnamendisput“, wie er genannt werden könnte, manifestierte sich in folgenden Beiträgen: HENGST 2008, KOENITZ 2010/2011, SCHUSTER-ŠEWIC 2008/2011, WENZEL 2009c und 2010. Hinzu kommen einige hier nicht im Einzelnen zu nennende Rezensionen.

über die Herleitung der weit überwiegenden Zahl von Namen Einmütigkeit zu bestehen scheint, was ein wichtiges Resultat der bisherigen Toponomastik darstellt.

Anregungen Walter Wenzels zur Klassifikation und Strukturierung des Namenschatzes blieben hingegen weitgehend unreflektiert. Dies gilt auch für die Problematik der siedlungsgeschichtlichen Interpretation der namenkundlichen Forschungsergebnisse, vor allem auf der Basis arealer Aspekte. Für die sachgerechte Kartierung von Personennamen und die sich damit verknüpfenden Analysemöglichkeiten hat er methodisch Entscheidendes geleistet. Sein Interesse galt und gilt also nicht nur dem Namen als sprachlichem Zeichen, sondern auch den sich daraus abzuleitenden geschichtlichen Implikationen. Dies hat er bei der Kartierung von Siedlungsnamen fortgesetzt.

Es ist ganz natürlich, dass Walter Wenzel im geographischen Kernbereich seiner Forschungen, der Lausitz, Neuerscheinungen und darin vorgebrachte Thesen nicht nur mit Aufmerksamkeit bedenkt, sondern auch mit der ganzen Bandbreite seiner Forschungsinteressen intensiv studiert und kommentiert. In Bezug auf das Ortsnamenbuch der Niederlausitz östlich der Neiße (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) ist dies bereits mehrfach geschehen (WENZEL 2011a und 2013c).

Angesichts des bisherigen etymologischen Schwerpunkts der Diskussion sei im Folgenden ein anderer Weg eingeschlagen, indem, anknüpfend an eine von ihm ausgearbeitete Gegendarstellung zu einer unserer Thesen, auf die Frage der Interpretierbarkeit namenkundlicher Erkenntnisse für die mittelalterliche Geschichte eingegangen werden soll. Walter Wenzels etymologische Anregungen zu knapp 30 Namen erscheinen durchaus bedenkenswert (in einigen Fällen bietet er auch wertvolle zusätzliche Informationen), mitunter wäre ihnen aber auch zu widersprechen, was an dieser Stelle nicht verfolgt werden soll. Diese thematische Zurückstellung erfolgt auch aus dem Grund, dass etymologische Detailfragen eher für eine kleinere Anzahl von Philologen interessant sind, während die daraus abgeleiteten geschichtlichen Implikationen weitaus größere Kreise ziehen, indem sie auch von Historikern, Archäologen und heimatgeschichtlich Interessierten rezipiert werden, so dass eine Diskussion hierzu dringlicher erscheint.

Nun aber zur eigentlichen Sache: In besagtem Buch (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) kamen wir hinsichtlich der landschaftlichen Untergliederung der slavisches Besiedlung im Bereich der unteren Neiße – vor dem Hintergrund der Arealität des slavischen Namenschatzes, der Prüfung der einschlägigen Quellen und der Sichtung der zuvor erschienenen Literatur – nicht umhin, den einzigen

vorliegenden Beleg für eine *provincia Nice* nicht als Hinweis auf eine gesonderte Siedlungslandschaft zu werten, sondern auf das ungleich besser belegte *Selpuli* zu beziehen. Es würde sich demnach um eine parallele Benennung handeln, die jedoch buchstäblich eine Eintagsfliege blieb. Auf diese These hat Walter Wenzel wie folgt reagiert:

Ganz unwahrscheinlich ist, dass es sich bei der 1005 genannten *provincia Nice* um eine synonyme Bezeichnung von *Selpoli* handelt, wie Verf. meinen. Nice ist vielmehr ein eigener slaw. Kleingau an der Neiße in der Gegend um Forst. (WENZEL 2011b: 403; ähnlich DERS. 2013c: 159f.)

In einem gesonderten Aufsatz (WENZEL 2011a) führt er eine Reihe von Belegen aus verschiedenen Wissenschaftsdisziplinen an, die seine Gegenthese stützen sollen, welche in der Tradition verschiedener Bemühungen um eine Lokalisierung der bei Thietmar von Merseburg genannten „Neißeprovinz“ steht. Es gilt im Folgenden zu prüfen, ob seine Argumente stichhaltig genug sind, um seiner Auffassung gegenüber der unseren den Vorzug geben zu können. Der von Walter Wenzel vorgegebenen Gliederung wird dabei weitgehend gefolgt.

2. Zum Ortsnamenbefund

Eine zentrale Bedeutung kommt den Toponymen zu, die in ihrer Bildungsweise einem der älteren slavischen Namentypen angehören. Diese bilden eine relativ fest umrissene Gruppe, die bei regionalen Untersuchungen häufig ein relativ eng umgrenztes Areal bilden, welches ein älteres Siedlungsgebiet markiert (aber – und dies ist entscheidend! – nicht unmittelbar bildet).³ In dem von Walter Wenzel angenommenen „Kleingau“ liegen vor (WENZEL 2011a: 289):

Bademeusel/Božemysle⁴: aso. *Badomyšl* aus PN *Badomyšl* (KÖRNER 1993 [DS 36]: 122; WENZEL 2006: 29);

³ Die zahlreiche hier bedeutsame Literatur erneut zusammenzustellen, dürfte in diesem Beitrag unangebracht sein. Es sei nur verwiesen auf EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 76, Anm. 42.

⁴ Hier und im Folgenden wird jeweils im Sinne der Gleichbehandlung (die aber im Hinblick auf die nicht zu umgehende Voranstellung einer der beiden Formen in idealer Gestalt nicht zu erreichen ist) die amtliche deutsche Namenform jeweils um die im schriftlichen Niedersorbischen gebrauchte Form ergänzt.

Bahren/Bóryn: aso. **Bor-ń* aus PN **Bor-n*⁵ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 123; WENZEL 2006: 29);

Preschen/Rjaščany: aso. **Vreščan-* zu **vres(k)* ‚Heidekraut (Calluna vulgaris)‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 205; WENZEL 2006: 91f.⁶);

Raden/Radoń: aso. **Radoń*⁷ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 208; WENZEL 2006: 93)

Wir finden hier also zwei Ortsnamentypen – einen Bewohnernamen auf *-jane*, der markant auf eine durch Trockenheit geprägte Vegetation hindeutet, sowie drei Possessiva mit dem Suffix *-j-*, die in einem Fall von einem zweigliedrigen Vollnamen und in den beiden anderen von Kurznamen ausgehen, also gemäß Walter Wenzels schlüssiger Klassifikation (WENZEL 2009a; 2013d: 162–166) zwei Ortsnamenbasistypen angehören. Die Erklärungen dieser Namen können als gesichert gelten und waren auch nicht Gegenstand des eingangs genannten Lausitzer Ortsnamendisputs.⁸ Lediglich Raden ist nicht ganz frei von Zweifeln, denn Siegfried Körner nennt außerdem eine Grundform **Radin* (offenbar zu einem PN **Rad*, was aber a.a.O. nicht explizit angeführt wird). Diese würde der schriftlichen Überlieferung besser entsprechen, die aber erst im 16. Jh. einsetzt, so dass sie die mittelalterliche Namenentwicklung nicht aufzeigen kann. Muss aber die im 19. Jahrhundert aufgezeichnete niedersorbische Form **Radoń* über die Jahrhunderte hinweg so stabil geblieben sein, dass sie geradlinig auf die Grundform verweist? Auch wenn man einer der beiden Möglichkeiten den Vorzug gibt, ist doch die jeweils andere damit nicht vom Tisch und die Zugehörigkeit dieses Toponyms zu den älteren Namentypen ist damit keine hundertprozentig gesicherte.

Außerdem sah Walter Wenzel zunächst noch mit Mulknitz einen weiteren Namen als Patronym (aso. **Molkanici*) und damit ebenfalls als einen Vertreter der älteren Namentypen an (WENZEL 2006: 83). Unter dem Eindruck der Gegenargumentation, wo für ursl. **molk-* ‚feucht‘ in Verbindung mit dem Stellensuffix *-ica* plädiert wurde (SCHUSTER-ŠEWIC 2008: 99), rückte er jedoch von der deanthroponymischen Herleitung ab (WENZEL 2009c: 60f.; zusammenfassend Ders. 2011a: 288).

⁵ Körner nennt **Borěń*/**Borěn*, Wenzel hingegen **Borań*/**Boran* im Hinblick auf die 1843 genannte niedersorbische Namenform *Baran*. Für die Entstehungszeit des erst seit dem 16. Jahrhundert bezeugten Namens ist der Nebensilbenvokal nicht sicher rekonstruierbar.

⁶ Hier wird zusätzlich eine Bildung aus **Breščan-* aus **brešt* ‚Ulme (Ulmus campestris)‘ erwogen, dann jedoch der oben genannten Variante der Vorzug gegeben.

⁷ Eine bei Körner noch aufgeführte Herleitung aus **Radin* wird von Wenzel nicht mehr genannt.

⁸ Vgl. Anm. 2.

Dass vier Toponyme als Beleg für eine *provincia* nicht sehr zahlreich sind, ist auch Walter Wenzel klar, weswegen er (WENZEL 2011a: 290) die Möglichkeit erwägt, dass erst die vielen Rodungsnamen der Umgebung wie z. B. Kahren/Kórjeń aus aso. *Koreń- zu aso. *koreń ‚Wurzel‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 169; WENZEL 2006: 63) oder Gosda/Gózd bzw. Gózna⁹ aus aso. *Gozda zu *gvozd ‚Wald‘ (KÖRNER 1993 [DS 36]: 157; WENZEL 2006: 54f.) dieser Siedlungslandschaft eine gewisse Größe verschafften und zwar bereits zu der Zeit, als Thietmar diese Landschaft erwähnte. Abgesehen davon, dass ausgesprochene Rodungsnamen bisher noch nirgends als Indizien für ein Siedlungsareal des 10. Jahrhunderts in Anspruch genommen wurden (und wollte man dies tun, dann bräuchte man letztlich an „ältere Namentypen“ keine Gedanken mehr zu verschwenden), wäre allerdings darauf zu verweisen, dass entsprechende Namen auch unmittelbar östlich der Neißة begegnen und mit nicht allzu großen Lücken bis an die obere Lubst und die Randbereiche von *Selpuli* reichen.¹⁰ Natürlich können zwei unterschiedlich benannte Areale einen fließenden Übergang im Siedlungsbild aufweisen. Ein solcher wurde auch für *Selpuli* und *Zara* angenommen (ZSCHIESCHANG 2007: 84; EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 86), und auch *Zara* und *Nice* könnten theoretisch durch spätere Ausbauprozesse zusammengewachsen sein. Dennoch ist nicht von der Hand zu weisen, dass in Bezug auf Rodungsnamen die Gegend südlich von Forst eher als ein Annex der größeren Landschaft *Selpuli-Zara* erscheint. Zudem ist fragwürdig, ob die genannten Namen tatsächlich schon so früh entstanden sind. Darin scheint sich auch Walter Wenzel nicht sicher zu sein, denn er belässt es schließlich bei zwei Toponymen, *Konow* und *Jerischke*.¹¹ Dass **jar* „sicherlich ein archaisches slaw. Wort darstellt“ (WENZEL 2011a: 290), ist für ähnlich gebildete Toponyme¹² jedoch noch nicht festgestellt worden, das Postulat bedürfte also einer näheren Begründung. Warum *Keune* älter sein soll, bleibt offen. Der Bildungstyp ist eindeutig jünger, das Appellativ ist

⁹ In der Umgebung von Forst liegen zwei verschiedene so benannte Ortschaften.

¹⁰ ZSCHIESCHANG (2007: 66, Abb. 4). Die Form *Selpuli* wird von mir gegenüber *Selpol* bevorzugt, weil sie die in den Quellen am häufigsten begegnende Schreibweise ist. Die einheitliche und verbindliche Schreibung von Personengruppen- und Landschaftsnamen ist generell ein Problem, das thematisiert (WAUER 1990), aber niemals abschließend diskutiert wurde. Das Quellenmaterial ist heterogen, die Rekonstruktion der Grundformen bietet in nicht wenigen Fällen Probleme. Damit ist zu bezweifeln, dass es eine alle Ansprüche zufriedenstellende Lösung dieses Problems geben wird.

¹¹ In dieser Zusammensetzung, jedoch ohne *Keune*, wird diese „Siedlungsinsel“ auch beschrieben bei WENZEL (2008a: 40f.).

¹² *Göhrisch*, dazu EICHLER (1985: 149); weiterhin *Jähris* und *Jerisau* (ebd. 190 und 192, wo aber jeweils nur zum Lemma *Göhrisch* verwiesen wird); zu *Jerisau* HENGST (2003: 58f.).

kaum merkmalfhaft und die Motivation des Namens (ob sie auf Pferdezzucht verweist, ist nur hypothetisch und keineswegs sicher) ebenfalls.

Es kommen damit zur Konstituierung eines Siedlungsareals, das die *provincia Nice* darstellen könnte, lediglich ein bis zwei Namen dazu. So zeigt es auch die dem Beitrag beigefügte Karte.

3. Zum Personennamenbefund

Neben den Ortsnamen widmet Walter Wenzel der Personennamengeographie ein besonderes Kapitel. Generell beruhen seine Analysen zur Arealität der sorbischen Personennamen, die im letzten Band seiner Studien (WENZEL 1994) und in weiteren Karten dargelegt sind, auf dem festen Fundament seiner jahrzehntelangen Forschungen. Auch die methodische Grundüberlegung, dass es zwischen Oikonymen und Anthroponymen in enger arealer Korrelation Zusammenhänge geben kann,¹³ mag grundsätzlich nicht abwegig sein, doch sollten ihre Aussagemöglichkeiten nicht überdehnt werden, und entsprechende Überlegungen mit der nötigen Vorsicht erfolgen.¹⁴

Dass sich die Region um Forst durch anthroponymische Besonderheiten auszeichnet,¹⁵ ist eine nicht zu bestreitende Feststellung, die auf der frühneuzzeitlichen Überlieferung der Personennamen beruht. Problematisch ist es aber, diese Feststellung für das Hochmittelalter in Anspruch zu nehmen, also eine Rückschreibung um einige Jahrhunderte zu vollziehen: „... die zwar zu den jüngeren Namensschichten gehören und erst während der dt. Ostsiedlung und unmittelbar danach aufkamen, die aber [...] sicherlich eine bedeutend ältere Siedlergemeinschaft widerspiegeln“ (WENZEL 2011a: 291). Viel angebrachter wäre

¹³ In dieser Weise lassen sich die Gedanken Walter WENZELS (zuletzt 2013a: 61) generalisierend zusammenfassen.

¹⁴ Noch spekulativer ist die „Hypothese, dass an der Spitze des Kleinstammes *Chozimi* ein **kněz* stand, der nicht nur das Amt des höchsten weltlichen Führers, sondern möglicherweise auch des obersten Priesters bekleidete“ (WENZEL 2014: 431), die einzig und allein auf der Tatsache fußt, dass in der Frühen Neuzeit *Kněz* in den Dörfern der Region als Personennamen bezeugt ist. Man vergleiche demgegenüber unsere vorsichtigen Ausführungen zu einer möglichen sozialen Staffelung der Namensträger aufgrund bestimmter slavischer anthroponymischer Elemente (EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011, 80f.). Auch diese Zusammenhänge sind zwar möglich, aber auch recht hypothetisch, was wir entsprechend formuliert hatten. Diese explizit geäußerte, der Sache geschuldete Vorsicht wird jedoch in der diesbezüglichen ablehnenden Bemerkung bei WENZEL (2011b: 405f.) nicht erwähnt.

¹⁵ WENZEL 2011a: 291; diese Feststellung auch schon DERS. 2008a: 41.

es, einerseits auf die bis heute kaum besiedelten Waldgebiete zwischen Neiße und Lubst als Barrieren für einen Austausch von Bevölkerung und Personennamen zu verweisen; andererseits aber auch auf die Grenzen der Standesherrschaft Forst, die im 16. und 18. im Wesentlichen identisch verlaufen (LEHMANN 1962 und 1967; dazu DERS. 1970: 129f.). Diese Standesherrschaft konstituierte mit Sicherheit einen Kommunikationsraum, in dem auch die sorbische Anthroponymie Besonderheiten entwickeln konnte, auch wenn dieser Kommunikationsraum natürlich nicht gegenüber seinen Nachbarn abgeschottet war.

Dies stellt zwar eine deutlich jüngere Beeinflussung der sorbischen Anthroponymie dar, sie korreliert aber zeitlich viel besser mit dem Zeitraum, aus dem die sorbischen Ruf-, Zu- und Hofnamen durch schriftliche Quellen dokumentiert sind. Dass ein verdichtetes Personennamenareal sich mit der Herrschaft Forst deckt, wird von Walter Wenzel auch benannt,¹⁶ aber nicht weiter verfolgt. Zumal im Mittelalter mit der Entstehung von Bei- und Familiennamen eine fundamentale Umwälzung in der Benennung von Personen erfolgte, so dass die Anthroponymie der frühen Neuzeit gegenüber derjenigen des Früh- und Hochmittelalters ganz anders strukturiert ist, sind die Verhältnisse des 16. Jahrhunderts ungeeignet, um ein Siedlungsgebiet des 10. Jahrhunderts zu belegen.

4. Zum archäologischen Befund

Zusätzlich zu Onymen wird in der Archäologie nach Belegen gesucht. Walter Wenzel stützt sich hierbei hauptsächlich auf die maßgebliche Untersuchung (BIERMANN 2000) und kartiert mittel- und spätslavische archäologische Funde, ohne aber zwischen beiden Gruppen zu unterscheiden.¹⁷ Dies ist insofern problematisch, als dass letztere nicht auf ein frühes slavisches Siedlungsareal verweisen können. Die Erwähnung von *Nice* fällt zwar in die mittel-slavische Zeit (9./10. Jh.), aber auch die den älteren Typen angehörenden

¹⁶ WENZEL (2011a: 291); DERS. (2014: 424) noch deutlicher: „Solche Namenkonstellationen können aber auch durch deutsche Verwaltungsstrukturen, also Herrschaften, Ämter usw., sowie durch die Kirchenorganisation, also Pfarrsprengel, Kirchspiele u. dgl., maßgeblich mitgestaltet worden sein, was bei der Interpretation des Kartenbildes unbedingt zu berücksichtigen ist.“

¹⁷ Die Darstellungen der mittel- und spätslavischen Funde bei BIERMANN (2000: 48f., Abb. 9 und 10) werden bei WENZEL (2011b: 404) als die „Karten mit den ältesten slaw. Bodenfunden in der Niederlausitz“ bezeichnet, was falsch ist, da eine Kartierung der frühslavischen Funde bei BIERMANN (2000: 38) vorliegt.

Toponyme dürften doch um einiges älter sein als dieser Schriftbeleg. Damit wäre das völlige Fehlen frühslavischer Funde in diesem Areal – ganz im Gegensatz zu *Selpuli* und *Lusici* (BIERMANN 2000: 38) – ein Befund, der Beachtung verdient.

Bei genauerer Betrachtung erleidet die Darstellung Walter Wenzels erhebliche Verluste. Bei Diskrepanzen zwischen Katalogeinträgen und dem Kartenbild dürfte dem Katalog größere Glaubwürdigkeit zukommen, da er die Basis für die Karte bildet. Daher ist es fragwürdig, in Bezug auf die Fundstellen 541 und 614 umgekehrt jeweils die auf der Karte angegebenen Lokalisierungen zu bevorzugen, wie es Walter Wenzel tut. Im ersten Fall ist dies für die spätslavische Fundstelle bei Biecz/Beitzsch (Nr. 541) nicht weiter von Belang. Der zweite Fall jedoch ist einer der drei mittelslavischen Fundplätze, der aber, wie aus der Detailkartierung bei DOMAŃSKI (1983: 76, Abb. 3) zweifelsfrei hervorgeht (hierauf verweist der Katalogeintrag bei BIERMANN 2000: 369, Nr. 614 explizit), bei Żenichów/Schöneiche s.ö. Guben zu verorten ist und damit für das postulierte „Nice-Areal“ ausfällt. Dieses wird damit archäologisch allein durch zwei mittelslavische Funde repräsentiert. Dabei handelt es sich aber jeweils um *mittel- oder spätslavische* Keramikfragmente, also wohl Scherben (BIERMANN 2000: 359, Nr. 397 Forst und 360, Nr. 428 Keune), zum einen um ganze drei Stück und zum anderen um eine unbestimmte Anzahl. In beiden Fällen ist also gar nicht sicher, dass die Funde der mittelslavischen Periode angehören und nicht erst spätslavisch sind.

Demgegenüber liegen im Areal von *Selpuli* zwei frühslavische Fundplätze vor; für die mittelslavische Zeit sind die Einträge kaum zu zählen.¹⁸ Noch zahlreicher sind die Funde für *Lusici*. Gegenüber der erdrückenden Vielzahl von Funden, wie sie mit *Lusici* und *Selpuli* für sicher belegte Siedlungsregionen vorliegt, kann eine Handvoll spätslavischer Scherben in isolierter Lage keinen Anlass zur Annahme eines frühgeschichtlichen Siedlungsareals bieten.

Damit ist nichts anderes festzustellen, als dass die Archäologie für die Rekonstruktion eines slavischen Siedlungsareals im 10. Jh. nichts beizutragen hat, da für diese Zeit das Gebiet um Preschen praktisch fundleer ist – allein im Lichte der Archäologie ist diese Region weitgehend unbesiedelt gewesen.

¹⁸ Mindestens 30; vgl. BIERMANN (2000: 38, Abb. 4 und 48, Abb. 9), ganz ähnlich auch DOMANSKI (1983: 84, Abb. 5 und 86, Abb. 6). Eindrücklich sind auch die Karten bei DOMAŃSKI (2002: 81–83).

5. Zur Karte

Eine Karte am Ende des Beitrages von Walter Wenzel zeigt in der Tat ein kleines, aber recht dicht mit Belegen besetztes Areal. Allerdings ist hierzu einiges einschränkend zu bemerken, denn auch wenn sie durch die Beschriftung der einzelnen Symbole¹⁹ sehr übersichtlich wirkt, ist sie in mehrfacher Hinsicht suggestiv.

- Abgesehen davon, dass die Schriftzüge optisch eine Verdichtung des Areals bewirken, ist die Eintragung zweier Punkte für aso. **Badomyšl* (Bademeusel) kaum angebracht. Denn mit hoher Wahrscheinlichkeit ist die altsorbische Bildung ursprünglich nur einer Siedlung gegeben worden; die Gründung der zweiten mit der Entstehung der unterscheidenden Zusätze zum Namen dürfte in die Zeit des Hochmittelalters fallen. Ob Groß- oder Klein-Bademeusel die ältere Siedlung ist, ist hier kaum zu entscheiden; die Größen der heutigen Dorfanlagen dürften allein nicht ausschlaggebend sein. Auf jeden Fall wäre jedoch die Karte um ein Ortsnamensymbol zu reduzieren.
- Die beiden als alte deappellativische Namen deklarierten Toponyme *Jerischke* und *Keune* sind dies nur bedingt, wie oben dargestellt. Hiermit würden zwei weitere Ortsnamensymbole entfallen.
- Mittel- und mehr noch spätslavische archäologische Funde werden nicht voneinander getrennt; die spätslavischen Funde können jedoch auf keinen Fall für ein Siedlungsareal des 10. Jahrhunderts in Anspruch genommen werden. Dies ist dahingehend nicht schlimm, da – wie oben gezeigt – ohnehin kein einziger gesichert mittelslavischer Fund vorliegt.²⁰ Damit wären alle kartierten Fundstellen zu tilgen.

¹⁹ Nicht ganz zu Unrecht wird bei WENZEL (2011b: 405; 2012: 46) das Fehlen von Identifikatoren auf unseren Karten (EICHLER/ZSCHIESCHANG 2011: 77, 79 und 89) bemängelt. Allerdings hätte die Dichte der dann vorzunehmenden Einträge die Karte leicht überladen. Zusätzlich hätte sich das Problem gestellt, welche der zumeist vorliegenden drei Namenformen – die deutsche, die sorbische oder die polnische – für die Beschriftung zu bevorzugen gewesen wäre. Immerhin jedoch dürfte – wenn auch mit einer gewissen Mühe – über die Namenlisten zu den einzelnen Typen im Buch und die Beilagekarten eine Identifikation der einzelnen Symbole auf den Karten im Text möglich sein. Dass dies nicht die beste Lösung ist, sei zugegeben.

²⁰ Darüber hinaus ist zu fragen, ob der Spaten als Symbol für eine archäologische Fundstelle wirklich angebracht ist. Einerseits handelt es sich selten um Grabungen, sondern oft um Lesefunde oder oberirdisch noch sichtbare Bodendenkmäler; andererseits betrachten sich Archäologen schon seit langem nicht mehr als „Spatenforscher“.

Somit bleiben als Basis für eine *provincia Nice* in dem von Walter Wenzel vorgeschlagenen Gebiet lediglich vier Ortsnamen, wobei nur von dreien die Herleitung über jeden Zweifel erhaben ist. Entsprechend fehlt Raden bereits auf der von Walter Wenzel vorgelegten Karte; während es hier mit aufgenommen wurde, angesichts der Unsicherheit der Erklärung jedoch blasser dargestellt. Die von Walter Wenzel vorgelegte Kartierung würde entsprechend bereinigt so aussehen (Abb. 1):

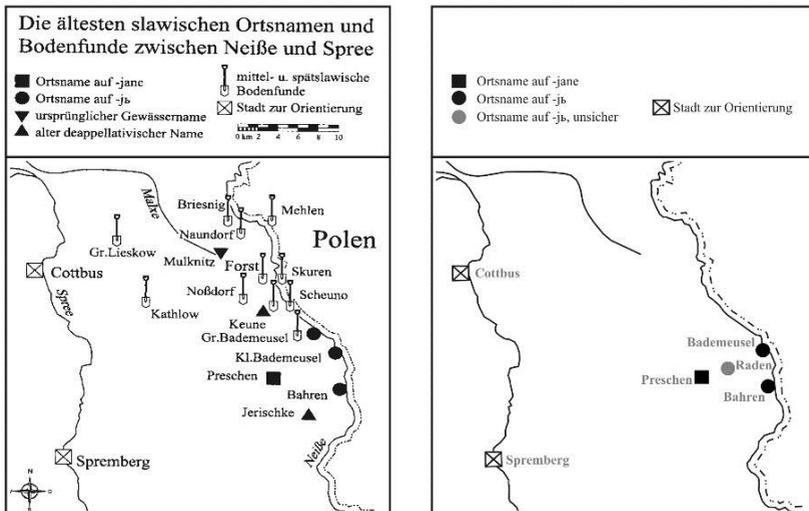


Abb. 1: Das Gebiet der *provincia Nice* nach Walter Wenzel (links) und nach Prüfung in diesem Beitrag (rechts); linke Abb. aus: NI 99/100 (2011), 296.

Wie beweiskräftig sind diese vier den älteren Ortsnamentypen zugehörigen Toponyme, wenn sie allein auf weiter Flur stehen und nicht durch weitere Belege sekundiert werden? Während methodische Fragen bei der Kartierung dieser älteren und jüngeren Namentypen anfangs aufgeworfen und diskutiert wurden, kam es bald zu einer mitunter unreflektierten, schematischen Anwendung insbesondere da, wo nur wenige Vertreter der älteren Typen vorlagen und große Erkenntnisse für die Siedlungsentwicklung nicht zu erwarten waren. Damit geriet in den Hintergrund, was ursprünglich durchaus noch im Blick war; vgl. exemplarisch WALTHER (1971 [DS 26]: 56):

Auf alle Fälle kann ein ‚Zeitstil‘ nicht allein durch die Verwendung etwa nur eines oder einiger bestimmter ON-Grundwörter gekennzeichnet sein, sondern nur durch das Ensemble aller ihm eigenen Namenbildungsmodelle.

Es sind nicht die einzelnen Namen, die durch ihre Bildungsweise signifikant älter sind und in der Summe frühe Siedlungsareale konstituieren. Vielmehr ist es der gesamte Namenschatz, der für bestimmte Areale eine Tendenz erkennen lässt. Diese Tendenz besteht darin, dass ein signifikant hoher Anteil an Namenbildungen der älteren Typen vorliegt, woraus zu schließen ist, dass dieses Areal früher besiedelt wurde als diejenigen, für die solche Namen nicht oder nur in geringer Zahl vertreten sind. Die in der Statistik üblichen Diagrammdarstellungen können hier zwar kaum angewendet werden, weil wir für die Entstehung der einzelnen Namen keine genauen Zeitangaben und damit keine Berechnungsgrundlagen haben, prinzipiell dürften sie aber den Charakter der Produktivität von Ortsnamentypen richtig veranschaulichen. Hierbei wäre auf die Normalverteilung zu verweisen, deren Darstellung mittels Boxplot-Diagramm erfolgen kann (Abb. 2).

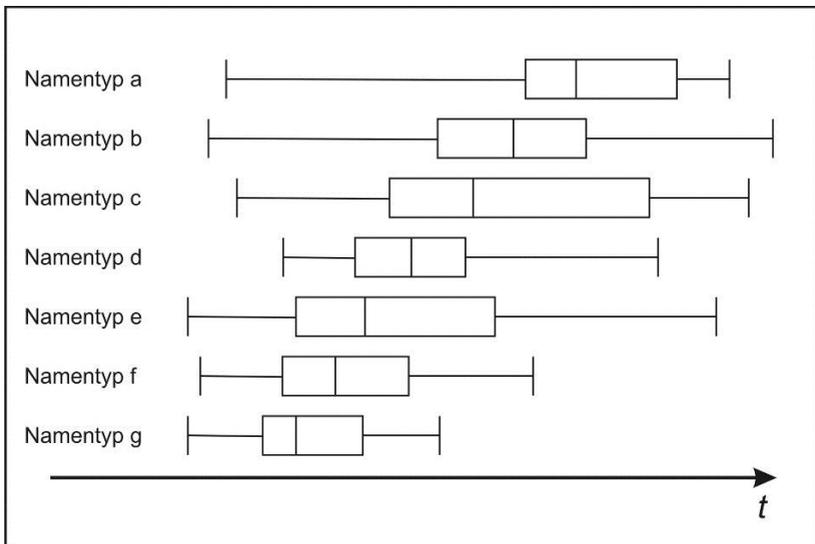


Abb. 2: Prinzip der Produktivität von Namentypen (Boxplot-Diagramm)

Ob eine eingehende Erklärung dieser in der Statistik üblichen Darstellung, wie sie z. B. bei LEONHART (²2009: 86) nachzulesen ist, an dieser Stelle weiterführend ist, bleibe dahingestellt. Der Grundgedanke der Darstellung beruht darauf, dass für alle einem Namentypen zugehörigen Bildungen (die jeweils an Stelle der Ordinate parallel eingetragen werden) der Zeitpunkt ihrer Bildung dargestellt wird (was praktisch so gut wie nie möglich ist). Daraus ergibt sich ein gleichmäßiges Verteilungsmuster entlang der Abszisse, die einen Zeitstrahl darstellt. Der Bereich zwischen den senkrechten Strichen gibt dabei die statistisch normalverteilten Werte an (wovon Ausreißer ausgeschlossen sind). Innerhalb dieses Bereichs steht das Rechteck für den Bereich, den die beiden mittleren Quartile einnehmen (also die mittleren 50% der x-Werte des Datenbestandes). Der senkrechte Strich im Kasten markiert die Lage des Medians. Auf solche Details wird es hier aber nicht ankommen. Vielmehr geht es um die prinzipielle Verdeutlichung, dass sich die Produktivität der Namentypen erheblich überlappt und eben nur graduell – wofür die unterschiedlich platzierten Mediane stehen – zeitliche Unterschiede zeigen, die aber in keiner Weise als Abfolgen anzusehen sind. Drei einzelne Namen können in diesem Wertebereich überall einzuordnen sein, die Position von Quartilen und Median wird sich erst bei einer größeren Zahl von Toponymen abzeichnen.

Und dies ist der entscheidende Punkt: Es kommt darauf an, dass eine ausreichend große Menge an Toponymen vorliegt, die statistische Tendenzen überhaupt erkennen lässt – drei oder vier Namen sind hierfür allerdings entschieden zu wenig. Diese können durch alle möglichen Umstände dort entstanden sein. Ob sie aus anderen, schon früher besiedelten Regionen „mitgenommen“, also übertragen wurden, ob es sich um Analogiebildungen handelt oder um späte Nachzügler der Produktivität, wird sich nicht mehr klären lassen. Und selbst wenn diese Namen bereits zu einem frühen Zeitpunkt entstanden sein sollten, wären sie statistisch nicht signifikant. Eine aufgrund eines einzelnen possessivischen Ortsnamen auf *-j-* (hier *Müllrose*) aufgestellte Behauptung, dass „der Ortsgründer und seine Leute aber wahrscheinlich mit einer der ersten Siedlerwellen ins Land kamen“ (WENZEL 2008a: 39), ist vor diesem Hintergrund unzulässig. Auch die Feststellung: „In einer zeitlich später anzusetzenden und räumlich über A hinausgehenden Zone fehlen die Namen auf *-jb*, stark sind hier die *-jane*-Bildungen vertreten“ (WENZEL 2006: 173) steht nicht auf festem Boden. Wenn der eine Typ nur dreimal vertreten ist und der andere sechsmal – das ist die Basis, auf der die Feststellung beruht – dann lässt diese geringe Datenmenge derartig weitreichende Schlüsse nicht zu; zu stark sind diese wenigen Toponyme den Zufällen von Namenschwund und

Überlieferung unterworfen, als dass sie frühere Verbreitungsgebiete zuverlässig abbilden könnten.

Es ist daran zu erinnern, dass „Kartenbilder zu einzelnen Namentypen [...] leicht ein Trugbild sprachlicher Stabilität aufgrund ihres stark addierenden, summierenden Erfassens der Abläufe“ (WALTHER 2003: 204) darstellen. Auch für *Selpuli* ist übrigens die Anzahl der von uns kartierten Namen eher gering, hier stützt jedoch die sehr ähnliche Verbreitung einer größeren Zahl archäologischer Funde den toponymischen Befund.

Man könnte vielleicht spekulieren, ob es im Zuge einer anzunehmenden frühmittelalterlichen Wegeverbindung mit einem Neißübergang in der Region um Forst, die weiter nach Nordosten in Richtung Lubsko/Sommerfeld und Krosno/Crossen verläuft,²¹ zu einer relativ frühen Entstehung einiger weniger Siedlungen gekommen ist²² – was aber durch die vier Namen keineswegs zwingend indiziert wird. Eine *provincia Nice*, die *Lusici* und *Selpuli* an die Seite zu stellen wäre, lässt sich jedoch in keinem Fall „rekonstruieren“. Davon, dass „die Historiker, die die *provincia Nice* auch im Gubener Raum suchten und sie mit dem *pagus Selpoli* identifizierten, nun sichere Anhaltspunkte für eine zuverlässige Lokalisierung bekamen“ (so WENZEL 2013b: 56), kann jedenfalls keine Rede sein.

Von dieser schwachen Basis aus erscheinen alle Aussagen über ein Aufgehen slavischer Siedlungsareale in hoch- und spätmittelalterliche Herrschaften (WENZEL 2011a: 293) für diese Region gegenstandslos. Auch wenn der Name Forst durchaus einen sorbischen Vorläufer gehabt haben könnte (ebd.), was aber Spekulation ist, so wäre doch immer noch auf den semantischen Gehalt des deutschen Lexems zu verweisen, der doch recht signifikant eine Bewaldung anzeigt.

Aus diesem revidierten Befund kann nur festgestellt werden, dass nichts auf eine *provincia Nice* hindeutet, die neben *Luzici* und *Selpuli* existiert haben könnte. Dieser Versuch, eine separate Siedlungslandschaft doch noch zu belegen, ist als gescheitert anzusehen. Damit sind wir wieder genau bei der Feststellung

²¹ ZSCHESCHANG (im Druck). WENZEL (2011a: 294) nimmt demgegenüber eine Verbindung Cottbus – Forst – Sorau an, der gegenüber jedoch die in dem eben angegebenen Beitrag beschriebene, durch Toponyme gut indizierte Verbindung wahrscheinlicher erscheint, die hier bewusst der Darstellung bei BIERMANN (2000: 88–90, v. a. Abb. 44) entgegengestellt werden soll.

²² Das Vorliegen von „vorteilhaften naturräumlichen Bedingungen“ um Forst durch das sich „etwas weitende Flusstal der Neiße südlich und nördlich von Forst“ (WENZEL 2013b: 56) ist grundsätzlich zwar nicht zu bestreiten, aber im Hinblick auf viel siedlungsgünstigere, z. B. von Lössanlagerungen geprägte Gebiete anderswo zu relativieren.

angelangt, die wir genötigt waren im Ortsnamenbuch zu treffen und auf die sich Walter Wenzel bezog:

Es erscheint doch sehr unwahrscheinlich, dass aufgrund nur eines einzigen Belegs auf ein gesondertes Siedlungsgebiet zu schließen wäre, zumal die Suche nach einem Gebiet, das als Denotat für die Benennung in Frage käme, ohne greifbare Ergebnisse geblieben ist. Viel wahrscheinlicher ist demgegenüber die Annahme, dass es sich hierbei um eine synonyme Bezeichnung für *Selpuli* handelt, die wohl im Zuge der Eroberung der Region durch die ottonischen Könige im späten 10. Jh. und der Einrichtung eines Burgwards erfolgte. (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 87)

Unsere Suche nach früh- und hochmittelalterlichen Siedlungsarealen und Landschaften kann – so zahlreich die Belege auch sein mögen – immer nur zu Hypothesen führen. Hundertprozentige Rekonstruktionen werden niemals möglich sein. Solche Hypothesen gewinnen an Wahrscheinlichkeit, wenn sich verschiedene Quellengruppen gegenseitig stützen, wie das z. B. – um hier der Kürze halber nur die oft genannten Ikonen dieser Analysen zu nennen – für *Nisane*, *Daleminze*, *Milska*²³ der Fall ist und eben auch für *Selpuli*. Wenn das Bild widersprüchlich bleibt, dann ist dafür zunächst nach Ursachen zu suchen – im Bereich der norddeutschen Urstromtäler können z. B. massive Umweltveränderungen in den Überflutungsbereichen (Auelehmlagerung) die Verbreitungsbilder der älteren slavischen Namentypen empfindlich gestört haben, da zahlreiche Siedlungen als Denotate dieser Namen aufgegeben werden mussten. Ob solche Prozesse auch in der Gegend um Forst vorausgesetzt werden können, ist an dieser Stelle nicht zu entscheiden. Die Toponyme, die die *provincia Nice* konstituieren sollen, liegen in einem von Sandern und Moränen geprägten Bereich (ERGENZINGER et al. 1969). Dies spricht – um noch ein Argument gegen eine frühe Siedlungslandschaft *Nice* zu bringen – nicht für eine frühe Besiedlung dieser Plätze. Lassen sich jedoch konkrete Ursachen für größere Siedlungsverluste nicht benennen und bleiben die toponymischen Belege schwach, so ist die Grenze der Erkenntnismöglichkeiten zu akzeptieren. Versuche, sie auszureizen, indem aus wenigen Indizien versucht wird, noch mehr herauszuholen, gehen in die Irre.

Nachdem dieser Beitrag fertig ausgearbeitet war, erhielt ich – dankenswerterweise von Walter Wenzel persönlich – Kenntnis von einem weiteren

²³ Auf die extensive Nennung der zahlreichen Literatur hierzu sei an dieser Stelle verzichtet und – wie schon in Anm. 4 lediglich verwiesen auf EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 76, Anm. 42.

Beitrag aus seiner Feder, in dem er einen anderen nur einmal erwähnten Namen, *Chozimi*, versucht zu lokalisieren. Dabei bedient er sich eines sehr ähnlichen Instrumentariums der Analyse von Siedlungs- und Personennamen sowie archäologischen Funden. Zunächst sind diese Überlegungen zu begrüßen, denn tatsächlich hatten wir (EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011) eine Lagebestimmung von *Chozimi* ausgeklammert, da es augenscheinlich mit dem untersuchten Gebiet nichts zu tun zu haben schien. Angesichts dieser eigenen Passivität an den engagierten Vorschlägen Walter Wenzels Kritik zu üben, mag unangebracht sein, aber es zeigen sich hier die gleichen Aspekte, die in dem vorliegenden Beitrag auch für *Nice* diskutiert wurden. Auch hier sind es zunächst viel zu wenige Toponyme, aufgrund derer auf eine „kleine Siedlungskammer“ (WENZEL 2014: 422) geschlossen wird; diese liegen noch dazu alles andere als kompakt, sondern sehr zerstreut. Die Möglichkeit, dass eine Siedlungslandschaft durch nicht im Einzelnen rekonstruierbare Prozesse einer anderen zugeordnet wird (so Ebd. 429), ist nicht von der Hand zu weisen, sie kann aber das Fehlen einer signifikanten Konzentration von Vertretern der älteren Ortsnamentypen nicht aufwiegen. Überdies ist zu fragen, ob ein Landschaftsname zwingend in einem Siedlungsnamen weiterleben muss. Für eine ansonsten vielleicht hoffnungslose Suche kann dies der Strohalm des einzigen Anknüpfungspunktes sein. Die Aussichten dieses Unterfangens sind aber nicht größer als wenn man analog die Lage der Landschaft *Lusici* anhand ähnlich lautender Ortsnamen (derer es durchaus einige gibt) genauer als bisher fassen wollte.

6. Was heißt *provincia*?

Letztlich ist in einem Punkt Walter Wenzel rechtzugeben (WENZEL 2011b: 287), dass nämlich Thietmar von Merseburg der Name *Selpuli* eigentlich gut vertraut ist und er ihn sowohl vor als auch nach der einmaligen Nennung von *Nice* gebraucht. Die (ZSCHIESCHANG 2007, 82 und 84 sowie EICHLER / ZSCHIESCHANG 2011: 84f. und 87 im Wesentlichen entnommene, aber auf das hier Wesentliche gekürzte) Übersicht verdeutlicht dies:

963 *Gero Orientalium marchio Lusizi et Selpuli [...] imperali subdidit dicioni.* (II/14)
 990 *ad pagum Selpuli dictum* (IV/11)
 1005 *ad locum, qui Dobraluh dicitur, in pago Luzici [...] Inde provinciam Nice vocatam itinere attingens iuxta Sprewam fluvium castra metatus est.* (VI/22 (16))
 1007 *Bolizlavus autem Luzici, Zara et Selpuli denuo occupat* (VI/34)

Es ist in der Tat frappierend, dass *Nice* neben *Lusici* auftaucht, das ansonsten mehrfach zusammen mit *Selpuli* begegnet. Dies scheint in der Tat für eine Trennung der Denotate beider Namen in geographischer Hinsicht zu sprechen, auch wenn sich ein eigenständiges Areal für *Nice*, wie dargestellt wurde, nirgends finden lässt. Will man ein identisches Denotat von *Selpuli* und *Nice* behaupten, muss man erklären, warum einmal ein anderer Name verwendet worden sein sollte. Hierzu ist in zwei Richtungen nachzudenken – zum einen unmittelbar in Bezug auf den „anderen“ Namen *Nice* und zum anderen über den Umstand, dass *Nice* als *provincia* und nicht als *pagus* bezeichnet wird. Dies hat vielleicht mit der Namenkunde als sprachwissenschaftlicher Disziplin nur mittelbar zu tun, ist aber für die Interpretation der Namen von großer Bedeutung.

Zunächst sei die zweite Richtung eingeschlagen. *Pagus* wird häufig schlicht mit Gau übersetzt, einem Ausdruck, der als „Landstrich, Gegend“, „Landbezirk“ und „in Landschaftsnamen“ seit dem 8. Jh. bezeugt ist (DRWB 3: 1204–1205). Die Bedeutungen beider Termini sind jedoch nicht deckungsgleich (HARDT 2008a: 1940; SCHULZE 1971: 1393). Die *Etymologiae* des Isidor von Sevilla, „das klass. Nachschlagewerk des Früh- und HochMAs, bieten ein relativ breites Bedeutungsspektrum“, wobei *pagus* qualitativ insbesondere von *civitas* abgegrenzt wird, als nur „vom gemeinen Volk bewohnt“, also „kleinere Dorfschaften“; bei Fredegar dient „*pagus* häufig als administrative Raumeinheit mit ganz unterschiedlichen Größen“ (alle Zitate in diesem Satz aus NONN 2003: 450). „Die Bandbreite der als *pagi* begegnenden Raumeinheiten reicht von Großländern oder ‚Großgauen‘ wie Ribuarien, Brabant, Hasbanien über ‚normale‘ Landschafts-G.e wie Maasgau, Breisgau, Nahegau bis zu kleinsträumigen ‚Untergauen‘ wie Nievenheimergau und Kützgau“ (DERS. 1998: 478).

Dies scheint genau dem Gebrauch in der umfangreichen Chronik des Thietmar von Merseburg zu entsprechen, der im Folgenden exemplarisch betrachtet werden soll. Da diese Quelle die hier interessierenden Belege neben zahlreichen anderen aus dem gleichen geographischen Umfeld bietet, kann sie hier als der wesentliche Kontext angesehen werden. Diese Betrachtung nur einer Quelle kann natürlich kein umfassendes Bild bieten, aber durchaus einen maßgeblichen Eindruck. Diesen zu vertiefen, ist jedoch nicht Aufgabe dieses Beitrags. Wo und wofür verwendet also Thietmar *provincia* und *pagus*?

Rednitz		<i>in pago, qui a Radinzca fluvio</i>
Chutici		<i>in pago Chutizi dicto (I/4)</i> <i>in pago Chutici (II/37)</i>
Diedesi		<i>huic ad Diedesisi pagum</i> <i>(IV/45)</i> <i>ad pagum, qui Diadesisi</i> <i>dicitur (VII/20)</i>
Glomaci/ Daleminze	<i>in provinciam, quam nos</i> <i>Teutonice Deleminci</i> <i>vocamus, Sclavi autem</i> <i>Glomaci appellant (I/3)</i> <i>haec provincia (I/3)</i>	<i>pagus iste (I/3)</i> <i>per Niseni et Deleminci pagos</i> <i>(IV/5)</i> <i>Totus hic pagus, qui Zlomizi</i> <i>dicitur (V/36)</i>
Heveller	<i>ex provincia Hevellun</i> <i>(VI/57)</i>	
Lusici		<i>in pago Luzici (VI/22)</i> <i>ad Luzici pagum (VI/57)</i> <i>ad pagum Lusici dictum</i> <i>(VII/16)</i>
Morazani		<i>pagum, qui Morezini dicitur</i> <i>(VI/33)</i>
Nice	<i>provincia Nice (VI/22)</i>	
Nisane		<i>per Niseni et Deleminci pagos</i> <i>(IV/5)</i>
Plisni		<i>et Siusuli atque Plisni pagos</i> <i>iacenti (III/1)</i> <i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos (III/16)</i> <i>et Siusili ac Plisni pagos</i> <i>(VIII/20)</i>
Redarier		<i>in pago Riedirierun (VI/23)</i>
Schlesien		<i>in pago Silensi (VII/59)</i>

Selpuli		<i>ad pagum Selpuli dictum</i> (IV/11)
Susili		<i>et Siusuli atque Plisni pagos</i> <i>iacenti</i> (III/1) <i>super Siusili pagum</i> (VII/50) <i>et Siusili ac Plisni pagos</i> (VIII/20)
Teuchern		<i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos</i> (III/16)
Wethau		<i>et Plisni, Vedu et Tuchurini</i> <i>pagos</i> (III/16)
Hassegau	<i>In provincia, quae</i> <i>Hassegun dicitur</i> (VII/44)	<i>in pago Hassegun</i> (VII/72)
Moselgau		<i>Muselenorum pagum</i> <i>visitavit</i> (V/27)
Nordthüringgau	<i>In provincia Northuringun</i> <i>dicta</i> (VIII/29)	
Seeland		<i>in pago, qui Selon dicitur</i> (I/17)

Hinzu kommen drei Belege, die eine Sonderrolle spielen: Die Formulierung *in hac provincia* (IV/73) bezieht sich auf weite Landstriche des Reichs im Sinne von ‚in diesem Lande‘, ganz ähnlich *sicut omnis haec provincia* (VIII/32) in Bezug auf die Kiewer Rus, und schließlich *In quadam provincia Sueviae regionis* (VII/32) ohne namentliche Nennung. Hier steht *provincia* in einer weit gefassten Bedeutung für ‚Region‘, während für *pagus* eine solche nicht belegt ist. Ansonsten zeichnet sich ab, dass der Unterschied zwischen beiden Termini gering ist, zumal *pagus* und *provincia* von Thietmar in zwei Fällen praktisch parallel gebraucht werden. Als Untereinheit eines *pagus* – wie es für *Nice* vermutet wurde (DOMAŃSKI 1983: 92) – ist *provincia* nirgends nachzuweisen.

Im Allgemeinen benutzt Thietmar die Bezeichnung *pagus*, womit eine Vielzahl von Arealen sowohl im slavisches Sprachgebiet als auch weiter westlich bezeichnet wird. Die Größe des Bezeichneten scheint dabei keine Rolle

gespielt zu haben. Demgegenüber erweckt der relativ seltene Gebrauch von *provincia* den Eindruck, als handle es sich hier um Zufälligkeiten, da sich irgendeine Regularität hinsichtlich von Größe, Charakter oder Lage des Benannten nicht abzeichnet. Bei *Hassegun* (VII/44) und *Northuringun* (VIII/29) werden regionale Begebenheiten berichtet. Bei *Hevellun* (VI/57) wird kurz zuvor im selben Kapitel über *Luzici pagus* berichtet – sollte hier vielleicht eine Wiederholung der Terminologie vermieden werden? Ein weiterer Fall ist verwickelter (I/3): Zunächst wird *Deleminci/Glomaci* als *provincia* bezeichnet und am Ende des Kapitels noch einmal. Dazwischen ist jedoch von einem *pagus* die Rede, womit auch hier eine Wortwiederholung vermieden wird. Ob dies wirklich der Grund für den wechselnden Gebrauch beider Termini ist, sei dahingestellt; eine semantische Differenzierung zwischen *pagus* und *provincia* im Gebrauch durch Thietmar von Merseburg wird aber nicht greifbar. Es mag auch gut sein, dass für *Northuringun* und *Hevellun* Paraphrasierungen als *pagus* nur zufällig fehlen.

Das ist der Kontext, in dem die Bezeichnung von *Nice* als *provincia* steht, womit auf diesen Fall zurückzukommen ist. Da im gleichen Kapitel zuvor von Geschehnissen in *pago Luzici* berichtet wird, könnte auch hier *provincia* zur Vermeidung einer Wortwiederholung gebraucht worden sein. Das isolierte Auftreten des Namens *Nice* wird damit aber nicht erklärt. Dazu sei folgende Überlegung angestellt: Thietmar hat Nachrichten gesammelt, die er von verschiedenen Informanten bekam. Deren Ortskenntnis dürfte ganz unterschiedlich gewesen sein. Vielleicht sprach ein Nachrichtenüberbringer von der *Neiße*, ohne *Selpuli* zu erwähnen, nannte gleichzeitig aber den Lagerplatz an der Spree. Unter der Perspektive von Thietmars topographischer mental map, in der *Selpuli* einen selbstverständlichen Platz hatte, bedeutete dies einen Widerspruch, und er war sich unsicher, ob sich das, was ihm berichtet wurde, tatsächlich im *pagus Selpuli* abspielte. Da er nicht nachfragen konnte, konstruierte er einen Raumnamen *Nice*.

Dies ist ein spekulatives Szenario, dem noch weitere, anders geartete Überlegungen an die Seite gestellt werden könnten. So ist die Formulierung Thietmars *itinere attingens* als Erreichen im Sinne von ‚berühren‘ zu verstehen. Ist auszuschließen, dass die Bewohner von *Selpuli* – wie immer sie herrschaftlich strukturiert gewesen sein mögen – eine Art Vorposten am westlich nächstgelegenen Fluss unterhielten? Könnte ein solcher Posten evtl. auch an der *Neiße* um das heutige Forst herum existiert haben? Auch dies sind Spekulationen, die aber die Richtung der hier anzustellenden Überlegungen wenigstens anzudeuten vermögen und – vor allem – den dargestellten mageren onomastischen und

archäologischen Quellenbefund in Bezug auf die damalige Topographie zur Grundlage nehmen, mittels dessen ein eigenständiges Territorium²⁴ *Nice* nicht nachzuweisen ist. Der umgekehrte Weg, für einen beliebigen, isolierten Raumnamen im Material von Archäologie und Onomastik Belege zu sammeln, degradiert beide Disziplinen zu dem, was ihre Vertreter im Allgemeinen nicht wollen: Zu Hilfsdisziplinen der Mediävistik.

Was oben für die Grundformen von Oikonymen dargelegt wurde, gilt letztlich auch für ihre Überlieferung: Erst wenn ein Name mehrfach, in verschiedenen Quellen auftaucht, wird seine Einordnung in das Namenssystem und den historischen Kontext greifbar und zuverlässig. Eine einzelne Namenform kann hingegen aus vielerlei Gründen und Anlässen aufgezeichnet worden sein. Möglicherweise sind diese Gründe mittels einer eingehenden Analyse der Quelle herauszuarbeiten, vielleicht bleiben sie uns aber auch für immer verborgen, soviel wir auch an dieser einen Form heruminterpretieren.²⁵

Literatur

- BIERMANN, Felix (2000): Slawische Besiedlung zwischen Elbe, Neiße und Lubsza. Archäologische Studien zum Siedlungswesen und zur Sachkultur des frühen und hohen Mittelalters (= Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie 65), Bonn.
- BOGON, Winfried/MÜLLER, Thomas/PENTZEL, Alexander (Hg.) (1999): *Fontes mediaevi*. Quellensammlung zur mittelalterlichen Geschichte, Berlin, CD-ROM-Ausgabe.
- DOMAŃSKI, Grzegorz (1983): Osadnictwo nad dolną Nysą Łużycką we wczesnym średniowieczu, in: *Slavia Antiqua. Rocznik poświęcony starożytnościom Słowiańskim* 29, 65–109.
- (2002): Die ur- und frühgeschichtliche Besiedlung an der Wodra, in: GRINGMUTH-DALLMER, Eike/LECIEJEWICZ, Lech (Hg.): *Forschungen zu Mensch und Umwelt im Odergebiet in ur- und frühgeschichtlicher Zeit*, Mainz, 68–86.
- DRWB = Deutsches Rechtswörterbuch. Wörterbuch der älteren deutschen Rechtssprache, Bd. 3, bearb. von Eberhard Freiherr von KÜNSSBERG, Weimar 1935/1938.

²⁴ Dieser Terminus ist in der Geschichtsforschung für areale Gebilde im Früh- und Hochmittelalter freilich unangebracht. Dennoch sei er hier etwas provokant verwendet, denn die Vorstellung festumrissener und deutlich voneinander abgegrenzter „Gäue“ oder „Stammesgebiete“, wie sie beileibe nicht nur bei Walter Wenzel häufig zu finden ist, entspricht praktisch der von Territorien.

²⁵ Dies ist freilich nicht zwangsläufig und Fortschritte sind immer wieder möglich, wie die nach jahrzehntelangem Suchen erfolgreiche Lokalisierung von *Lebusa* zeigt (GEBUHR/BIERMANN/GEBUHR 2003; GEBUHR 2004).

- EICHLER, Ernst (1985, ²1987): Slawische Ortsnamen zwischen Saale und Neiße, Bd. 1, Bautzen.
- EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian (2011): Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße (= Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig, Philologisch-historische Klasse 81, Heft 6), Stuttgart/Leipzig.
- ERGENZINGER, Peter/HÖVERMANN, Jürgen/JANNSEN, Gert (1969): Geomorphologie, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. I, Lieferung 28, Berlin/New York.
- GEBUHR, Ralf/BIERMANN, Felix/GEBUHR, Kerstin (2003): Liubusua. Wege zur Lösung eines alten Forschungsproblems, in: Jahrbuch für brandenburgische Landesgeschichte 54, 7–50.
- GEBUHR, Kerstin (2005): Liubusua und Löbsal. Zur Aufklärung eines alten Forschungsproblems, in: NI 87/88, 137–150.
- HARDT, Matthias (²2008a): Gau, in: CORDES, Albrecht u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2., völlig überarb. und erw. Aufl., 8. Lieferung, Berlin.
- (²2008b): Gaunamen, in: CORDES, Albrecht u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, 2., völlig überarb. und erw. Aufl., 8. Lieferung, Berlin.
- HENGST, Karlheinz (2003): Ortsnamen Südwestsachsens. Die Ortsnamen der Kreise Chemnitzer Land und Stollberg (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 39), Berlin.
- (2008): Meinungsverschiedenheiten zu altsorbischen Ortsnamenformen. Zur Problematik bei der Rekonstruktion der Ausgangsformen sorbischer Ortsnamen in den Lausitzen, in: NI 93/94, 155–184.
- KOENITZ, Bernd (2010/2011): Unwürde, Lubij, Dažin, Stwěšin und andere Namen altsorbischer Herkunft. Miscellanea und manches Systemhafte, in: Lětopis 57, 95–118 und 58, 91–115.
- KÖRNER, Siegfried (1993): Ortsnamenbuch der Niederlausitz (= Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte 36), Berlin.
- LEHMANN, Rudolf (1962): Die Niederlausitz um die Mitte des 18. Jahrhunderts, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. III, Lieferung 2, Berlin/New York.
- (1967): Die Niederlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, in: Historischer Handatlas von Brandenburg und Berlin, Abt. III, Lieferung 19, Berlin/New York.
- (1970): Besitzstandskarte der Niederlausitz in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Erläuterungen, in: Jahrbücher für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 19, 127–154.
- LEONHART, Rainer (²2009): Lehrbuch Statistik, Bern.
- NONN, Ulrich (1998): Gau, § 2. Historisches, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 10, Berlin/New York, 471–479.
- (2003): Pagus, in: Reallexikon der Germanischen Altertumskunde, Bd. 22, Berlin/New York, 449f.
- SCHULZE, Hans Karl (1971): Gau, in: ERLER, Adalbert u. a. (Hg.): Handwörterbuch zur deutschen Rechtsgeschichte, Bd. 1, Berlin, 1393–1403.

- SCHUSTER-ŠEWIC, Heinz (2008/2011): Die Ortsnamen der Lausitz – Anmerkungen zum Stand ihrer Erforschung, in: *Lětopis* 55, 94–108; 56, 103–124; 58, 116–130.
- Thietmar = Die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg und ihre Korveier Überarbeitun, hg. von Robert HOLTZMANN (= MGH Script. rer. Germ. N.S. 9), Berlin 1935.
- Thietmar von Merseburg: Chronik, neu übertragen und erläutert von Werner TRILLMICH (= Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters. Freiherr-vom-Stein-Gedächtnisausgabe 9), Darmstadt 1957.
- WALTHER, Hans (1971): *Namenskundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und mittleren Elbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts* (= *Deutsch-slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 26), Berlin.
- (1991): *Namenkunde und geschichtliche Landeskunde*, in: EICHLER, Ernst (Hg.): *Probleme der älteren Namensschichten*. Leipziger Symposium 21. bis 22. November 1989 (= BNF N.F., Beiheft 32), Heidelberg, 15–31.
- WAUER, Sophie (1990): *Die Wiedergabe slawischer Stammes- und Landschaftsnamen im Deutschen*, in: *Onomastica Slavogermanica* 19, 99–103.
- WENZEL, Walter (1964): *Die Ortsnamen des Schweinitzer Landes* (= *Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte* 16), Berlin.
- (1994): *Studien zu sorbischen Personennamen, Teil 3: Namenatlas und Beiträge zur Siedlungsgeschichte*, Bautzen.
- (2006): *Niederlausitzer Ortsnamenbuch*, Bautzen.
- (2008a): *Die Slawengau Selpoli, Nice, Luzici und Zliuini im Lichte der Orts- und Personennamen*, in: *Niederlausitzer Studien* 34, 37–48.
- (2008b): *Oberlausitzer Ortsnamenbuch*, Bautzen.
- (2009a): *Prinzipien der Ortsnamentypologie, -geographie und -stratigraphie*. Dargestellt an sorbischen Namen, in: HARVALÍK, Milan / MÍNÁŘOVÁ, Eva / TUŠKOVÁ, Jana Marie (Hg.): *Teoretické a komunikační aspekty proprií*. Prof. Rudolfu Šrámkovi k životnímu jubileu, Brno, 273–281.
- (2009b): *Slawen – Deutsche – Namen*. Beiträge zur westslawischen Personen- und Ortsnamenforschung. Mit besonderer Berücksichtigung des Sorbischen, hg. von Silvio BRENDLER und Karlheinz HENGST, Hamburg.
- (2009c): *Umstrittene Deutungen Lausitzer Ortsnamen*, in: *NI* 95/96, 55–88.
- (2010): *Problematische Deutungen Lausitzer Ortsnamen*, in: *Lětopis* 57, 119–130.
- (2011a): *Die provincia Nice – ein slawischer Kleingau an der Neiße*, in: *NI* 99/100, 285–297.
- (2011b): *Rezension zu EICHLER, Ernst / ZSCHIESCHANG, Christian: Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße*, Stuttgart/Leipzig 2011, in: *NI* 99/100, 402–411.
- (2012): *Prinzipien der Erarbeitung eines slawischen Ortsnamenatlases*. Dargestellt am Sorbischen. Mit zwei Karten, in: *Студії з ономастики та етимології*, Київ, 34–50.
- (2013a): *Beziehungen zwischen slawischen Personennamen und Ortsnamen in der Niederlausitz*, in: *Lětopis* 60, 61–73.
- (2013b): *Forschungsstand und Perspektiven der niedersorbischen Arealanthroponomastik*. Mit fünf Karten, in: *Студії з ономастики та етимології*, Київ, 46–63.

- (2013c): Rezension zu EICHLER, Ernst/ZSCHIESCHANG, Christian: Die Ortsnamen der Niederlausitz östlich der Neiße, Stuttgart/Leipzig 2011, in: Neues Lausitzisches Magazin 135/Neue Folge 16, 159f.
 - (2013d): Struktur, Semantik und Motivation altsorbischer Ortsnamen, in: BOCHMANN, Klaus/STEUBE, Anita (Hg.): Sprache, Sprachvergleich, Sprachträger. Rudolf Růžička zum 90. Geburtstag (= Abh. der Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig, Phil.-hist. Klasse 82, Heft 5), Stuttgart/Leipzig, 161–171.
 - (2014): Chozimi – ein slawischer Kleingau an der unteren Neiße, in: WENZEL, Walter: Namen und Geschichte. Orts- und Personennamen im deutsch-westslawischen Sprachkontaktraum als historische Zeugnisse, hg. BRENDLER, Andrea/BRENDLER, Silvio, Hamburg, 418–432.
- ZSCHIESCHANG, Christian (2007): Terra Selpuli. Mittelalterliche Siedlungsgeschichte zwischen unterer Neiße und Bober auf der Grundlage der Ortsnamen, in: Onomastica Slavogermanica 26, 33–108.
- [im Druck]: ac iuxta unam paludem. Wasser, Siedlung und Grenzen in der deutsch-slavischen Kontaktzone. Ein Beispiel aus der östlichen Niederlausitz, in: HAUBRICHS, Wolfgang/PFISTER, Max (Hg.), Contact and interference phenomena in onomastics, Onoma 47 (2012).

[**Abstract:** A Small Slavonic Region called Nice? A reply to Walter Wenzel’s paper about “The *provincia Nice*”. – The present essay on the early-medieval settlement areas at the River Neiße/Nysa Łużycka in Lower Lusatia, deals with the issue of the *provincia Nice*, a name which appears among the toponyms of the region and has been the subject of a joined study together with Ernst Eichler. The only written evidence documenting *Nice* is the chronicle of Thietmar of Merseburg. Its localization is unknown, and all attempts to localize it remained as yet unconvincing. The proposition of the aforementioned study is, that this name may be referring to the only known settlement area at the lower Neiße river which went by the name *Selpuli*, thus assuming that *Nice* was effectively a quasi-synonym for *Selpuli*.

Walter Wenzel contradicted this and localized *Nice* in a smaller area around the present-day town of Forst. For his reconstruction he used place names, archaeological findings and personal names. In this article all of his arguments are revisited (parts 2–4) and, as a result it is found, that not all of them can be accounted for as indicative of an early medieval settlement. Therefore Wenzel’s theory yields no evidence which would invalidate the proposition that *Nice* geographically coincides with *Selpuli*. Finally (parts 5 and 6) this assumption is discussed in the context of settlement geography, including a short analysis about the use of the terms *pagus* and *provincia* in Thietmars chronicle.]